

# LUXEMBURGENSIA



## URHEIMAT DER SIEBENBÜRGER SACHSEN

Da man sich in Luxemburg schon so viel mit der Frage der Herkunft der Siebenbürger Sachsen beschäftigt hat, dürfte nachfolgender Bericht des «Schwäbischen Merkurs» (Nr. 76) aus Bukarest auch für uns von Interesse sein:

«Unter dem Einflusse der Forschungen des Klausenburger Universitätsprofessors KISCH nahm man in der Vorkriegszeit allgemein an, daß die Urheimat der Siebenbürger Sachsen in der Gegend der Eifel, der Mosel und im Luxemburgischen zu suchen sei. Wie Dr. CAPESIUS unlängst in einem Vortrage an Hand eigener Forschungen nachwies, traten gewisse sprachliche Erscheinungen in der Eifel- und Moselgegend und im heutigen Großherzogtum Luxemburg, auf die sich Prof. Kisch stützte, erst in einer Zeit ein, als die Siebenbürger Sachsen schon längst nach dem Osten ausgewandert waren. Andererseits gibt es zahlreiche sprachliche Eigentümlichkeiten der Siebenbürger Sachsen, die in der sogenannten Urheimat fehlen, und solche, die auch in anderen Gegenden des deutschen Sprachgebietes vorkommen, demnach nicht mit zwingender Notwendigkeit auf Luxemburg hinweisen.

Der Hermannstädter Forscher Dr. OREND ging noch weiter als Dr. Capesius und verglich in einer Marburger Dissertation die siebenbürgisch-deutschen Ortsnamen mit denen des übrigen deutschen Sprachgebietes. Er ließ sich dabei von dem Gedanken leiten, daß die Auswanderer ihren neuen Siedlungen vielfach die Namen ihrer Heimatgemeinden gaben. Es gelang Dr. Orend, Ortsnamengruppen aufzustellen, die sich in ähnlicher Anordnung in gewissen Gebieten des Deutschen Reichs, Österreichs und in der Zips vorfinden. Überall dort, wo mehrere gleiche, in Siebenbürgen nahe beieinander liegende Ortsnamen auch anderswo nahe beieinander liegend vorgefunden werden, sind nach Orend Anhaltspunkte für die Annahme von Herkunftsbeziehungen der Siebenbürger Sachsen gegeben. Es muß auffallen, daß diese Ortsnamengruppen nur zum geringen Teil auf die bisher angenommene Urheimat entfallen, sondern sich vielmehr in zwei breiten Streifen einmal durch Mitteld Deutschland, Schlesien und die Zips und das andere Mal durch Bayern, Kärnten, Steiermark und Westungarn ziehen. Diese Feststellungen führten zu der Annahme, daß die Siebenbürger Sachsen ein deutsches Mischvolk seien, die aus verschiedenen Gebieten des deutschen Sprach-

gebietes nach Siebenbürgen ausgewanderten und erst dort durch bewußtes Wollen im Laufe von Jahrhunderten zu einem einheitlichen Volksganzen zusammenschmolzen. Als Urheimat oder wenigstens als Übergangsheimat haben nach Orend die in Bezirke zusammengefaßten Ortsnamengruppen zu gelten.»

Durch diese neueren Forschungen wäre also die bisherige Annahme, daß der größere Teil der Vorfahren der Siebenbürger Sachsen aus dem Luxemburger Lande (in seiner früheren Ausdehnung) ausgewandert seien, stark erschüttert und es bliebe nur noch die Tatsache übrig, daß bloß ein Teil aus unserem Lande stammte. Da die Vertreter der früheren Theorie im Jahrbuch des Luxemburgischen Sprachvereins schon sehr ausgiebig zu Worte gekommen sind, sollte man auch die Ergebnisse der neueren Forscher dort mitteilen. —y.

\*\*

Gerne geben wir sofort vorstehenden Bericht des schwäbischen Kuriers (April 1930) wieder, den unser geschätzter «—y»-Mitarbeiter so freundlich war uns einzusenden, denn die Frage der Urheimat der Siebenbürger Sachsen interessiert uns Luxemburger wegen der großen Sprachverwandtschaft ganz gewaltig. Wir wären besonders Herrn Dr. Orend recht dankbar, wenn er uns erklären wollte, wie es möglich ist, daß die Sprache der Siebenbürger derjenigen der Luxemburger so unleugbar ähnelt, wenn die Siebenbürger Sachsen nicht aus Luxemburg stammen (unter Luxemburg verstehen wir selbstverständlich nicht nur das heutige Großherzogtum Luxemburg, sondern auch diejenigen Teile von Mosel und Eifel, welche bis 1815 zu Luxemburg gehörten), sondern ein deutsches Mischvolk sind, welches aus den verschiedensten deutschen Gauen herkommend sich in Siebenbürgen zusammengefunden hat. Es wäre dann äußerst interessant, die Gründe zu untersuchen, warum und wie die luxemburgische Sprache dort diejenige aller anderen Stämme verdrängen konnte, da die Luxemburger nach Herrn Dr. Orend doch höchstens einen kleinen Teil dieses Mischvolks ausmachten. J. K.

## Trinkt Moselwein!

Schluß. (Siehe Seite 98 und 99.)

Früher ging jedem Trinkgelage ein Dankgebet voraus für die Gottesgabe und die Bitte, die Gottheit möge sich unter die Trinker mischen. Heute ist die Trinksitte meist nicht mit Frömmigkeit gepaart. Aber noch vor hundert Jahren sang Mathias Claudius:

Der zwar geht auf krummen Wegen,  
Der sich tät dem Trunk ergeben;  
Doch dem Frummen ist's zu gunnen,  
Daß, wenn untergeht die Sonnen,  
Er dann in sich geht und denkt,  
Wo man einen guten schenkt. — —

Maß halten soll man beim Weintrinken sowohl in qualitativer als in quantitativer Hinsicht. Schwere Weine sind nicht gegen den Durst, sie dienen zur Aufpeitschung ermüdeten Lebensgeistes, sind Balsam für die Wunden des Lebens und des Schicksals.

Leichte Weine, wie unser Moselwein, sind vor allen andern gesund und bekömmlich, und zwar eben durch ihre Eigenarten, die man sonst fälschlicherweise als Fehler ansieht: ihren relativ niederen Alkohol und ihre stahlige, rassige Säure. — Er ist kein Totschläger, bringt keine üblen Nachwehen und stimmt freundlich und versöhnlich. Man kann auch auf ihn die Worte Jean-Jacques Rousseaus anwenden: «Im allgemeinen ist den